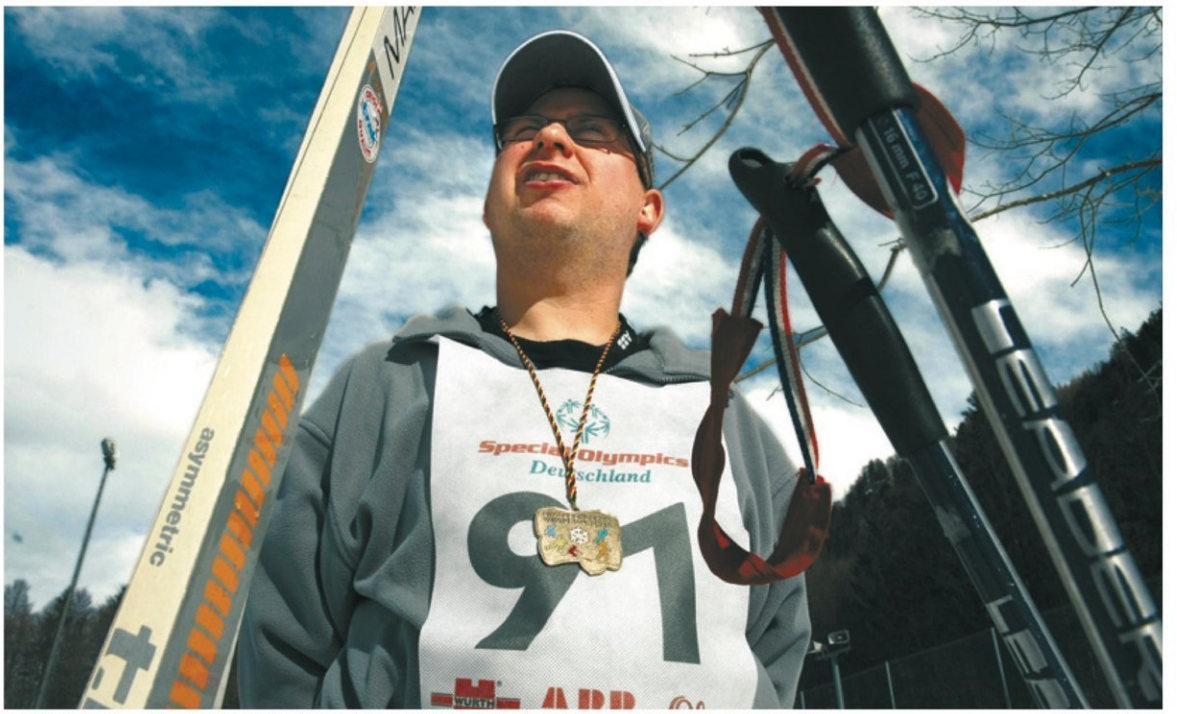


Seine kühnsten Träume sind wahr geworden. Kai Schembera hat sich in Inzell eine Medaille erkämpft. In seiner Leistungsgruppe mit acht Startern wurde er Dritter. Fotos Sascha Montag

Wo ist Schembera?

Ein geistig behinderter Mann aus Fellbach und sein Weg zur Bronzemedaille im Skilanglauf

FELLBACH/INZELL. Die Region hat einen Medaillengewinner. Der Fellbacher Kai Schembera hat gestern bei den Nationalen Olympischen Winterspielen für geistig Behinderte in den Chiemgauer Alpen alles gegeben und den dritten Platz geholt.

Von Kristin Oeing

Kai Schembera trägt die Startnummer 91. „Die 90 darf ich auf keinen Fall aus den Augen verlieren", flüstert er sich leise zu und folgt auf seinen Skiern dem Langläufer vor ihm in Richtung Startlinie. Äußerlich ist Kai Schembera ruhig. Er zappelt nicht, er spricht kein Wort. Dann aber blickt er sich plötzlich um. „Mir ist übel", sagt er leise. Er würgt, atmet tief ein und aus. Der Sportler mit der 90 startet. Dreißig Sekunden später steht Kai Schembera selbst an der roten Linie, die unter der dünnen Eisschicht hindurchschimmert. Die Startuhr läuft. Piep, piep, piep. Zwei Helfer ziehen Schembera auf die Linie. Er steht still, kneift die Augen nervös zusammen. Piep. Das rote Licht wechselt auf grün. Sein olympischer Lauf beginnt.

Kai Schembera fährt gern Rad, spielt Fußball und macht Langlauf. Trotzdem ist der 35-Jährige mit dem gemütlichen Bäuchlein nicht gerade eine begnadete Sportskanone. „Er ist trainingsfaul", sagt Andreas Guigas, sein Trainer und Betreuer, „aber bei den Wettkämpfen immer mit ganzem Herzen dabei." Zusammen mit sechs anderen Sportlern aus seiner Wohngruppe in Fellbach nimmt Kai Schembera an den Nationalen Olympischen Winterspielen für geistig Behinderte in Inzell teil. Der Langläufer träumt nicht von einer Medaille, „der vierte oder fünfte Platz wären schon toll, Hauptsache nicht Letzter".

Damit möglichst viele Athleten eine Medaille mit nach Hause nehmen können, werden sie in Kleingruppen eingeteilt. So gibt es Gold, Silber und Bronze gleich mehrfach in jeder Sportart zu verteilen. Ein Prinzip, das sich seit mehr als vierzig Jahren bewährt hat. Insgesamt starten 574 Athleten in den Disziplinen Snowboard, Eiskunstlauf, Ski Alpin, Langlauf und Eisschnelllauf. Ein Teilnehmerrekord.

Kai Schembera ist ein erfahrener Olympionike, für ihn sind es bereits die vierten Winterspiele. Wie immer übernachtet die sportliche Gruppe der Diakonie Stetten zusammen in einer Hütte. Kai Schembera teilt sich sein Zimmer mit Heinz Naumann, einem 30-jährigen Landschaftsgärtner. Ein ungleiches Paar. Naumann, groß und athletisch, war im Februar sogar bei den Internationalen Olympischen Winterspielen im amerikanischen Idaho. Er redet gern, Schembera hört ihm gern zu. Ein Hochglanzmagazin auf dem Nachttisch verrät ihre gemeinsame Leidenschaft: den Sport. Sie trainieren zusammen, spielen in der gleichen Fußballmannschaft. „Und wenn jemand Kai ärgert, halte ich zu ihm", sagt Heinz Naumann und legt den Arm um seinen Freund.

Am Tag der Eröffnungsfeier müssen alle Sportler im Wettkampfbüro angemeldet werden. Schembera und Naumann fahren mit ihrer Betreuerin Christine Reinhardt zum Inzeller Eisstadion. Auf dem Weg durch das Olympische Dorf spricht ein Mann die beiden Sportler an. Kai Schembera schaut kurz in die Augen des Fremden, dann wandert sein Blick rasch zu Boden. Er öffnet den Mund, atmet tief ein, doch die Worte wollen einfach nicht aus seinem Mund kommen.

Seit acht Jahren lebt er in der Wohngruppe für Behinderte

Er presst die Lippen aufeinander und wirft schließlich seiner Trainerin verlegen einen Blick zu. „Komm schon, sprich, du kannst doch reden", schmettert sie ihm kraftvoll entgegen. Die Heilerziehungspflegerin hat keine Zeit, für ihren Schützling Gespräche zu führen. Sie muss die Sportpässe organisieren, später folgen die Trainertreffen, am Abend steigt die Eröffnungsfeier. Zwischendurch muss sie einkaufen gehen und für die olympische Gruppe Linsen mit Spätzle kochen.

Kai Schembera hat erst spät gelernt zu sprechen. Schreiben und lesen fallen ihm bis heute schwer. „Geistige Behinderung unbekannter Ursache", heißt es offiziell. „Kai ist einfach etwas langsamer als andere", sagt Andreas Guigas. Im Gegensatz zu den anderen in der Wohngruppe hat Schembera regelmäßig Kontakt zu seinen Eltern, die in Waiblingen wohnen und sich liebevoll um ihn kümmern. Vor acht Jahren erkannten sie, dass es Zeit ist, ihren behüteten Sohn loszulassen, ihm die Chance zu geben, auf eigenen Beinen zu stehen. Das war nicht einfach – weder für die Eltern noch für den Sohn. Er zog nach Fellbach, bekam sein eigenes Zimmer. Ein neues Umfeld, neue Menschen, ein neues Zuhause. Heute kann er über die Ängste von früher lachen und sagt mit kräftiger Stimme: „Ich fühl mich dort wohl."

„Kai ist ein ausgeglichener Mensch und überhaupt nicht nachtragend", sagt Andreas Guigas. „Im Sport kratzt er an seiner Leistungsgrenze, ist ausdauernd, wenn auch kein schneller Sprinter". Aber er mag die Geschwindigkeit. Seine Leidenschaft sind Rennwagen, auch wenn er selbst keinen Führerschein machen kann. Kai Schembera war trotzdem der erste Motorisierte aus seiner Wohngruppe. Er hat einen Rasentraktor, sechs Kilometer pro Stunde Höchstgeschwindigkeit. „Am ersten Tag hat er den Rasen von allen Leuten im Ort gemäht, allerdings immer nur ein paar Meter, stimmt's?" sagt Andreas Guigas und fährt seinem Schützling durch das Haar. „Arschloch", brüllt Schembera. Dann beruhigt er sich schnell wieder: „Meine Frisur soll doch nicht kaputtgehen."

Am nächsten Morgen ist die Frisur zur Nebensache geworden, denn ohne Helm darf keiner auf die Piste. „Alle einlaufen", ruft Christine Reinhardt der Gruppe zu. „Ich auch?" fragt Schembera. „Ich habe alle gesagt." Ein Donnern lenkt die Gruppe ab, am Berg gegenüber geht eine Lawine zu Tal. Die Aufregung legt sich schnell wieder, Kai Schembera schnallt sich die Skier an die Füße und lässt seine Hände durch die Schlaufen der Skistöcke gleiten. Er ist ein erfahrener Langläufer, „nur skaten kann ich gar nicht, ich brauch' einfach die Loipen", sagt er. In den Spuren im Schnee fühlt er sich sicher. Mit den Skistöcken stößt er sich kräftig vom Boden ab und nimmt Tempo auf. Nach den ersten Proberunden sind die Trainer zufrieden. Er auch. Das Rennen kann beginnen.

Kai Schembera überholt einen Läufer auf der Zielgeraden

Punkt 10.13 Uhr fährt Kai über die Startlinie. Er drückt sich kräftig ab, strauchelt kurz, dann aber finden seine Skier die Loipe. „Zieh an", ruft ihm der Trainer zu, „die 90 steckst du doch locker in die Tasche". Schembera rammt die Skistöcke in den Schnee, wird schneller und verschwindet bald hinter der ersten Kurve. Christine Reinhardt eilt schon zum Ziel. Jetzt heißt es warten.

Nach fünf Minuten biegt der Fellbacher Läufer mit der Nummer 91 auf die Zielgerade ein. Überholt sogar noch einen anderen. Mit hohem Tempo fährt Schembera ins Ziel, den Blick immer stur auf die Loipe gerichtet. Er reißt auch kurz vor dem Ziel nicht die Arme in die Höhe, wie so viele Athleten vor ihm, sondern bleibt bis zum Schluss hochkonzentriert. Dann ist er über der roten Linie. „Ich könnte noch eine Runde fahren", sprudelt es aus ihm heraus, „das war gut, das war richtig gut." Sein Lauf war wirklich gut. Kai Schembera gewinnt Bronze.



Schembera mit der Startnummer 91 rammt die Skistöcke in den Schnee und macht Tempo. Es sind bereits seine vierten Winterspiele.